

Ernährende Frauen – prekäre Männer

Milieuspezifische Bewältigungsstrategien und Geschlechterarrangements in bei Female-Breadwinner-Couples

Sarah Speck

Beitrag zur Veranstaltung »Aktuelle Forschungsprojekte zu Sozialstruktur und sozialer Ungleichheit« der Sektion Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse – organisiert von Olaf Groh-Samberg

Parallel zu den Transformationen der Erwerbswelt seit den siebziger Jahren, die von der Industrie- und Arbeitssoziologie zeitdiagnostisch unter Begriffen wie Flexibilisierung, Entgrenzung, Subjektivierung, Prekarisierung und Aktivierung gefasst wurden (unter anderem Sennett 2000; Voß 1998; Lohr, Nickel 2005; Castel 2000; Castel, Dörre 2009; Brinkmann et al. 2006; Lessenich 2008) und die als Formen kapitalistischer Krisenbewältigung verstanden werden können, vollzogen sich auch weitreichende Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen. Dass diese Prozesse miteinander interagieren und diese Zusammenhänge als solche untersucht werden müssen, hat besonders die Geschlechterforschung hervorgehoben (unter anderem Aulenbacher et al. 2007; Aulenbacher 2009; Frey et al. 2010; Hark, Laufenberg 2013; Nickel, Heilmann 2013). So ist die Erosion des männlichen Ernährermodells als eine der zentralen Veränderungen in der Erwerbslandschaft gleichermaßen auf die Deregulierung des Arbeitsmarktes, das sinkende Lohnniveau und die Durchsetzung einer aktivierenden Arbeitsmarktpolitik zurückzuführen wie auf »neue Formen der Nutzung der Arbeitskraft« (Voß, Pongratz 1998). Seit den siebziger Jahren waren es zunehmend auch Frauen, vor allem aus den mittleren sozialen Lagen, die ihre Erwerbsbiographie auf das Versprechen des neuen Kapitalismus, sich in beruflichen Projekten verwirklichen zu können (Boltanski, Chiapello 2003), ausrichteten. Auch wenn diese Prozesse von unterschiedlichen Seiten benannt und beschrieben wurden, sind gleichwohl eine Reihe von Fragen ungeklärt. So steht die Erforschung der Auswirkungen der Umstrukturierungen der Arbeitswelt auf Männlichkeiten und Weiblichkeiten noch am Anfang. Und es stellt sich etwa die Frage, ob die Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse auch zu einer Prekarisierung von Geschlechtsidentitäten führt (Motakef 2015). Insbesondere für das Feld der Männlichkeitsforschung ist relevant, was passiert, wenn die Erwerbsrolle als zentrale Säule industriegesellschaftlicher hegemonialer Männlichkeit wegbricht (Connell, Wood 2005; Meuser 2010). Inwieweit führt

die Krise der Arbeit zu einer Krise der Geschlechter? Geht man theoretisch von einem Zusammenhang von Klasse und Geschlecht, bzw. genauer von Milieukonstellationen und Geschlechterverhältnissen aus (Koppetsch, Burkart 1999), so drängt sich zudem die Frage auf, welche sozialstrukturellen Veränderungen der Wandel der Erwerbswelt nach sich zieht. Wenn die Frage der Ausgestaltung von Männlichkeiten und Weiblichkeiten für die Lebensführung und Distinktionsmuster eines Milieus zentral ist, wie reagieren die einzelnen Milieus auf die Transformationen der Arbeitswelt? Welche neuen Geschlechterarrangements lassen sich womöglich finden und wo zeigen sich Beharrungskräfte? Für die Erforschung von Prozessen der Prekarisierung schließlich ist die Milieufrage ebenfalls bedeutsam, insofern davon auszugehen ist, dass der Umgang mit einer unsicheren Erwerbssituation sich in unterschiedlichen sozialen Lagen je anders gestaltet. Zum einen, da unterschiedliche Leitbilder guter Arbeit handlungsleitend sind, zum anderen, da je nach Milieu auf andere Ressourcen zurückgegriffen werden kann. Die Transformationen der Erwerbslandschaft werfen also nicht nur für die Arbeits-, Industrie- und Geschlechtersoziologie, sondern auch für die Sozialstrukturanalyse und die Analyse sozialer Ungleichheiten eine Reihe von spannenden Forschungsfragen auf.

Familienernährerinnen

Der vorliegende Beitrag setzt an der Schnittstelle dieser soziologischen Arbeitsbereiche an und möchte diesen Fragen anhand einer qualitativen Untersuchung von Paaren respektive Familien, in denen die Frau das Haupteinkommen bezieht, nachgehen.¹ Die wachsende Zahl solcher Paarhaushalte ist eines der Phänomene, das den Wandel der Erwerbswelt wie der Geschlechterverhältnisse widerspiegelt. Zwar ist sie in Deutschland im Vergleich zu anderen westlichen Industrieländern, etwa den USA oder Frankreich, noch relativ gering (Klenner et al. 2012: 27). Doch machen Frauen, die über 60 Prozent zum Haushaltseinkommen beisteuern, nach den letzten Berechnungen in Ostdeutschland bereits 13 Prozent und in den alten Bundesländern immerhin 9,5 Prozent der Paarhaushalte aus (Brehmer et al. 2010: 22) und es ist davon auszugehen, dass der Anteil weiter steigen wird.² Da die Zunahme von Familienernährerinnen vor allem auch auf den Abbau traditionell männlicher Berufe in Industrie und Fachhandwerk bei gleichzeitigem Wachstum des Dienstleistungssektors, in dem insbesondere Frauen zu vergleichsweise geringen Löhnen beschäftigt sind, zurückzuführen ist, stehen viele Familien mit weiblicher Ernährerin finanziell nicht besonders gut da, wie die ersten Pionierarbeiten zu Fami-

1 Das von der DFG geförderte Projekt wurde unter dem Titel *Prekäre Verhältnisse? Erwerbsunsicherheiten und der Wandel von Geschlechterarrangements in Paarbeziehungen im Milieuvvergleich* an der TU Darmstadt durchgeführt (Laufzeit Juni 2012 bis Juni 2014, Projektleitung: Prof. Dr. Cornelia Koppetsch). Das aus dem Projekt hervorgegangene Buch erscheint in Kürze (Koppetsch, Speck 2015).

2 In den USA wird der Anteil der Paarhaushalte mit Familienernährerin für 2004 mit 25 Prozent, in Frankreich für 2007 mit 20 Prozent (beide Partner unter 55 Jahren) angegeben. In Großbritannien und Österreich ist deren Anteil auf einem vergleichbar niedrigen Niveau wie in Deutschland (Klenner et al. 2012: 27). Bezieht man Alleinerziehende mit ein, so ist die Zahl sogleich bedeutsam höher. In Ostdeutschland wird jeder vierte Mehrpersonenhaushalt, in dem mindestens eine Erwerbsperson lebt, überwiegend von dem Einkommen einer Frau versorgt (Klenner et al. 2012: 27)

liernährerinnen in Deutschland zeigen konnten (Klammer 2012; Klenner et al. 2012). Doch ist dieser Trend nicht auf gering qualifizierte Arbeitnehmerhaushalte beschränkt, sondern zeigt sich in allen Qualifikationsstufen, das heißt milieuübergreifend (Klammer et al. 2012: 50 ff.). Im Rahmen unseres Forschungsprojekts haben wir solche Paare, ihre Geschlechterarrangements und Paardynamiken in den Blick genommen und dabei den Milieuvergleich ins Zentrum des Interesses gerückt: Was passiert, wenn sich der Mann in einer unsicheren Erwerbssituation befindet und kein Ernährer mehr sein kann und welche Bewältigungsstrategien zeigen sich? Findet bei einem deutlichen Mehrverdienst der Frau ein Rollentausch statt und wenn ja, unter welchen Bedingungen? Werden Geschlechterarrangements neu ausgehandelt und welche Rolle spielen dabei milieuspezifische Leitbilder und Muster der Lebensführung?

Im Rahmen unserer qualitativen Studie haben wir 29 heterosexuelle gemeinsam haushaltende Paare mit und ohne Kinder aus drei unterschiedlichen Sozialmilieus befragt, in denen die Frau mindestens 60 Prozent des Haushaltsnettogesamteinkommens verdient und der Mann erwerbslos oder prekär beschäftigt ist.³ In Anlehnung an den in *Die Illusion der Emanzipation* erarbeiteten Milieuansatz von Cornelia Koppetsch und Günter Burkart (1999) gehen wir von einem Zusammenhang von Milieus und Geschlechterkonstellationen aus. Die ökonomische Lage verstehen wir als zentrales Kriterium sozialer Milieus – doch spielen auch Fragen der Distinktion durch Lebensstile und Wertorientierungen eine Rolle (Bourdieu 1982). Das Geschlechterverhältnis verstehen wir dabei nicht als Variable, das den Milieucharakterisierungen hinzugefügt werden kann, vielmehr stellt es ein »linking Concept« dar (Koppetsch, Burkart 1999: 13, siehe auch Connell 1987, 1995), mittels dessen verschiedene Lebensbereiche, vor allem die beruflich-öffentliche und die Privatsphäre, aufeinander abgestimmt werden. Das bedeutet erstens, dass die Leitbilder und Vorstellungen von Geschlecht sich unterscheiden und konstitutiv für die jeweiligen Milieus sind, und zweitens, dass es kein vor oder unabhängig von der Klassendifferenzierung bestimmtes Verhältnis von Macht und Ungleichheit zwischen den Geschlechtern gibt. Ausgehend von Koppetsch und Burkart haben wir unsere InterviewpartnerInnen aus drei unterschiedlichen Milieus rekrutiert: dem »traditionalen« Arbeitermilieu (Koppetsch, Burkart 1999: 29 ff.), dem Milieu der mittleren Angestellten, das aufgrund der zentralen Wertorientierungen als »familistisch« bezeichnet werden kann (Koppetsch, Burkart 1999: 95 ff.), und dem urban-akademischen »individualisierten« Milieu (Koppetsch, Burkart 1999: 145 ff.).⁴

³ Die Paare wurden in leitfadengestützten Interviews zunächst getrennt und dann gemeinsam befragt. Der Leitfaden enthielt Fragen zur sozialen Lage, zur eigenen sowie zur Partnerschaftsbiographie, zur aktuellen Erwerbssituation, zur praktischen Lebensführung sowie zur Bewertung und Einschätzung dieser Praxis. Inhaltliche Schwerpunkte waren zum einen Fragen zum Einkommen der Partner und zum Umgang mit Geld, zum anderen Fragen zur konkreten Haushaltsführung und Arbeitsteilung. Die Auswertung folgte dem Prinzip der Fallrekonstruktion. Das methodische Vorgehen war angelehnt an die Grundsätze der objektiven Hermeneutik, die sich besonders gut zum Aufdecken latenter Strukturen eignet. Zum genaueren Vorgehen siehe Koppetsch und Speck (2015).

⁴ In der Studie von Koppetsch und Burkart (1999) wurden die Milieus durch einen methodischen Prozess der wechselseitigen Abstimmung von Strukturkategorien – in erster Linie Bildung und Beruf – sowie Kategorien der kulturellen Orientierung (Leitvorstellungen, Kodes) gewonnen. Es wurden schließlich drei Milieus mit folgenden Kodierungsformen von Paarbeziehungen unterschieden: im individualisierten Milieu der egalitäre Partnerschaftskode; im familistischen Milieu eine an Geschlechterkomplementarität orientierte Gemeinschaft,

Dabei erheben wir nicht den Anspruch, eine vollständige Milieulandkarte zu zeichnen – vielmehr erlaubt uns dieses Vorgehen, signifikante soziale Kontraste darstellen. Auch im Rahmen dieses Beitrags sollen vor allem die Unterschiede in den milieuspezifischen Bewältigungsstrategien in den Vordergrund gerückt werden. Ich werde zunächst anhand von drei Fallbeispielen die idealtypischen Arrangements der Milieus skizzieren und mich dann auf die Bewältigungsstrategien des individualisierten Milieus konzentrieren.

Moderne Paare?

Frank Maus und Lisa Müller sind ein individualisiertes Paar: Beide haben Architektur studiert und leben gemeinsam mit ihrem einjährigen Kind in einer städtischen Altbauwohnung. Lisa arbeitet freiberuflich als Architektin und hat ein monatliches Nettoeinkommen von etwa 2.000 Euro, Frank konnte in seinem erlernten Beruf nicht Fuß fassen und hat sich selbstständig gemacht. Er fertigt auf Auftragsbasis Schilder an und verdient ein Netto von circa 400 Euro. Haus- und Familienarbeit wollen sie sich teilen. Entsprechend hat das Paar vereinbart, dass erst Lisa und dann Frank sieben Monate zu Hause bleibt, um sich ganztagig um das Kind zu kümmern. Dieses Rotationsprinzip steht für den Gleichheitsanspruch beider, der sich auch im finanziellen Arrangement widerspiegelt: Frank und Lisa haben getrennte Konten, die monatlichen Kosten werden halbiert, da sie zu gleichen Teilen beglichen werden sollen. Damit dies möglich ist, leiht Lisa Frank regelmäßig Geld: Im Moment könne Frank seinen Beitrag nicht leisten, prinzipiell aber schon.

Für Andrea Kindel, eine Erzieherin, wäre eine solche Konstellation ziemlich undenkbar. Sie verdient 1.650 Euro netto, ihr Mann Ralf ist in seinem erlernten Beruf als Drucker erwerbslos geworden und befindet sich gegenwärtig in einer Umschulung zum IT-Spezialisten. Vom Arbeitsamt erhält er 800 Euro. Dass sie während der Arbeitslosigkeit ihres Mannes das gemeinsame Leben finanziert hat, empfindet Andrea Kindel als unproblematisch. Sie kritisiert nur, dass er gelegentlich seinen »Arsch nicht hoch[ge]kriegt«, sich nicht beworben habe. Sie wünscht sich, dass ihr Mann bald wieder »was Sicheres« hat. Als belastend erlebt sie die Situation vor allem, weil die »weitere Planung« an ihm hänge – sie könne »erst 'n Kind haben wenn er 'n Job hat«. Auch bei Andrea und Ralf ist nicht vorgesehen, dass die Frau den Mann mit »aushält«.

Noch anders gestaltet sich die Situation bei Hans und Christina Gärtner. Nachdem Hans, gelernter Anlagenmechaniker und zuletzt in der Internetbranche tätig, plötzlich arbeitslos wurde und absehbar war, dass er wahrscheinlich keine Stelle mehr finden würde, wechselt das Paar kurzerhand die Rollen: Christina sattelt in ihrer Behörde von einer Teilzeit- auf eine Vollzeitstelle um, wird Alleinverdienerin – Hans kümmert sich in erster Linie um den Haushalt und die Kinder. Nebenbei übt er Ehrenämter in der Kirchengemeinde und Schule aus. Seine baldige Rückkehr in das reguläre Erwerbsleben wird weder von Hans noch von Christina angestrebt. Anders als bei Andrea, die sich vorbehält, bei finanziellen Ausgaben das letzte Wort zu haben, da sie das Geld

die Werte wie Solidarität und Gemeinsinn in den Vordergrund stellt; im traditionellen Milieu die hierarchische Sphärentrennung und der rituelle Patriarchalismus (Koppetsch, Burkart 1999: 16).

ja auch verdienen, betonen Gärtners, dass sie gemeinsam über Anschaffungen entscheiden. Beide haben Zugriff auf ein gemeinsames Konto.

Wir sehen hier drei ganz unterschiedliche Arten des Umgangs mit einer prekären Erwerbssituation des Mannes. Im traditionellen Handwerker- und (Fach-)Arbeitermilieu finden wir auf der Ebene der Leitbilder eine starke Orientierung am Ernährermodell. Es bestätigt sich die für dieses Milieu etwa bei Dörre (2007) herausgearbeitete Beharrungstendenz traditioneller Geschlechterverhältnisse. Aus diesem Grund geraten Paare mit Erwerbsunsicherheit des Mannes in eine Krise. Die Männer aus unserem Sample, die diesem Milieu entstammen, haben klassische Arbeiterberufe des Fachhandwerks gelernt – sie sind Kunststoffdrucker, Maler, Schlosser, Lagerist oder Gärtner.⁵ Bei der Paarwerdung wurde davon ausgegangen, dass der Mann die Familie ernähren können würde. Diese Ordnung soll im Sinne der Orientierung an der Normalbiographie und der Respektabilität im sozialen Umfeld auch schnellstmöglich wieder hergestellt werden. Typischerweise wird nun der Weg der Umschulung gewählt, der für viele Paare zugleich ein Weg zum sozialen Aufstieg darstellt. Die erlernten Facharbeiterberufe gehören zu dem seit den neunziger Jahren schrumpfenden und absteigenden Segmenten des Erwerbssystems. Die Männer streben nun an, in einen »White-Collar«-Beruf, typischerweise im kaufmännischen Bereich oder in der IT-Branche zu gelangen. In dieser von den Paaren als temporär gedeuteten Situation übernimmt die Frau die führende Rolle: Sie fordert den Mann auf, sich nach Arbeit umzusehen und da sie neben der Führung des Haushalts nun auch das gemeinsame Leben finanziert, trifft sie in der Regel auch die zentralen anfallenden Entscheidungen. Auf der Ebene der alltäglichen Lebensführung reagieren Paare aus dem traditionellen Milieu also in gewisser Weise mit einer Modernisierung – anders als im individualisierten Milieu wird die neue Rolle der Frau als Familienernährerin nicht verschleiert. Doch geschieht dies unter der Annahme, dass alles bald wieder seine »rechte Ordnung« haben werde. Treffender ist also die Bezeichnung einer Modernisierung wider Willen. In diesem Sinne sind auch die typischen Bewältigungsstrategien der Entdramatisierung und der Inszenierung von Handlungsmächtigkeit, beispielsweise auch im Konsumverhalten, zu verstehen: Am Auto oder anderen Statussymbolen, wie

⁵ Daran, dass die Frauen meist keine typischen Arbeiterinnenberufe wie etwa Verkäuferin oder Putzfrau ergriffen haben, sondern einfache Berufe im Dienstleistungs- und Pflegebereich wie zum Beispiel Altenpflegerin, Hotelfachfrau, Krankenschwester, Erzieherin oder Bürokauffrau, zeigt sich der allgemeine gesellschaftliche Trend zur Höherqualifizierung des Arbeitermilieus und deren stärkere Integration in die Mittelschicht, was mit einer Umstellung auf höhere Bildungszertifikate einhergeht. Wo früher ein Hauptschulabschluss genügte, wird heute oft die Mittlere Reife gefordert (Geißler 2006: 282). Dabei sind es oftmals die Frauen, die durch ihre Dienstleistungsberufe den sozialen Status der Familie verbessern. Insgesamt sind in unserem Sample die Frauen etwas höher qualifiziert als die Männer. Die Frauen aus dem Arbeitermilieu haben häufiger als ihre Partner die Realschule besucht, im familistischen Milieu haben die Frauen häufiger das Abitur gemacht, manchmal haben sie im Gegensatz zu ihren Männern auch ein Studium absolviert. Die befragten Frauen aus dem familistischen Milieu verdienen gut bis sehr gut – ihre Männer, die in der Regel nach einem Realschulabschluss eine mittlere Berufslaufbahn eingeschlagen haben, meist deutlich weniger. Lediglich im individualisierten Milieu waren die Partner gleich gut qualifiziert, allerdings haben auch hier die Frauen einen höheren Verdienst, da sie als naturwissenschaftlich oder technisch ausgebildete wissenschaftliche Mitarbeiterin, Informatikerin, Juristin, Entwicklungshelferin, Psychologin oder Ärztin arbeiten. Das ökonomische Gefälle zugunsten der Frau ist also nicht durch unterschiedliche Ausbildungsniveaus begründet, sondern entsteht durch die Berufswahl bzw. bei der Berufseinmündung.

etwa dem Handy, wird nicht gespart. Das bedeutet auch, dass im traditionellen Milieu weder das Leitbild einer guten Beziehung, noch die Geschlechtervorstellungen oder das Leitbild guter Arbeit an die Veränderungen der Erwerbslandschaft angepasst werden. Während die eigene Erwerbsbiographie in anderen Milieus fast schon selbstverständlich in zeitlich befristeten Projekten gedacht wird (Boltanski, Chiapello 2003) und dies im Sinne der Selbstverwirklichungsnorm auch als wünschenswert gilt, besitzt das Normalarbeitsverhältnis hier »gleichsam kontrafaktisch« eine »ungebrochene Ausstrahlungskraft« (Dörre 2007: 293). Dabei ist es freilich der Mann, dem dieses Arbeitsverhältnis zugesprochen wird; die Berufstätigkeit der Frau, die im Sinne der Orientierung am modernisierten Ernährermodell mit weiblichem Zuverdienst auch für diese Paare inzwischen eine Selbstverständlichkeit ist, wird der männlichen Erwerbsbiographie und der Geburt und Erziehung der Kinder nachgeordnet. Für die traditionellen Paare besteht bei einer unsicheren Erwerbssituation des Mannes allerdings die Gefahr einer zunehmenden sozialen Isolation, wenn ein Normalarbeitsverhältnis nicht mehr erreicht wird: Eine Zeitlang lässt sich die Fassade respektabler Lebensführung, an der typischerweise auch die Herkunftsfamilien beider Partner teilhaben, aufrechterhalten. Doch wenn trotz aller Hoffnungen der Erfolg der Umschulungsmaßnahmen ausbleibt und eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt nicht gelingen will, kann die Wahrung des Scheins zu einer Belastung für den Betroffenen wie auch für seine unmittelbare Umgebung werden und in die soziale Isolation führen

Im »familistischen« Milieu der mittleren Angestellten – vielfach Beamte, Lehrerinnen und in Sozialberufen Beschäftigte, häufig mit christlicher Wertorientierung – dem das Paar Gärtner zuzuordnen ist, findet sich das größte Spektrum alternativer Männlichkeitskonstruktionen jenseits von Erwerb. Hier steht die normative Orientierung an Familie und Gemeinschaft im Vordergrund, die auch den Umgang mit der Erwerbslosigkeit strukturiert: Eine gemeinsame Anpassung des Paares an die Erwerbskrise durch einen Rollentausch ist trotz, oder vielmehr aufgrund konservativer Wertorientierungen hier eher möglich als in anderen Sozialmilieus. Und auch wenn bestimmte Tätigkeiten im Sinne eines »boundary work« (Michèle Lamont) entweder aufgewertet und männlich konnotiert werden, etwa ein bestimmter Erziehungsstil, und andere Tätigkeiten überhaupt nicht übernommen werden – die Wäschepflege bleibt typischerweise in Händen der Frau –, finden wir hier, anders als in den anderen Sozialmilieus, »Hausmänner«, die sich auch als solche bezeichnen. Dies ist möglich, weil Erwerbs- und Familienarbeit als gleichwertig gelten. Man zieht »gemeinsam an einem Strang« – was sich auch in dem für dieses Milieu typischen Finanzarrangement des »Pooling« in einer gemeinsamen Kasse widerspiegelt.

Während die zentrale normative Orientierung im familistischen Milieu also innovative Geschlechterarrangements ermöglicht, in dem Sinne, dass Männlichkeit und Weiblichkeit hier weniger an die traditionellen Sphären gebunden sind, sieht genau dies im akademischen Milieu typischerweise anders aus, auch wenn die diesem Milieu zugehörigen Paare von sich selbst meinen, Geschlechterrollen überwunden zu haben. Die Leitvorstellung individualisierter Paare ist die der partnerschaftlichen Gleichheit (Leupold 1983, Koppetsch, Burkart 1999). Im urban-individualisierten Milieu der Kreativ- und oftmals Freiberufler, nach Alvin W. Gouldner die »neue Klasse« (Gouldner 1979), ist flexible Erwerbs- und Projektarbeit an der Tagesordnung. Dies, die postmaterialistische Werthaltung und das Streben nach (beruflicher) Selbstverwirklichung führen Paare typischerweise zu der Aussage, dass es egal sei, wer mehr verdiene. Das »eigene Ding« zu machen ist wichtiger als ein hohes Einkommen. Allerdings führt die Orientierung nicht nur an

Egalität, sondern auch an Autonomie und Authentizität zu einer Persistenz der klassischen geschlechtlichen Arbeitsteilung, deren Gründe den Akteuren allerdings verborgen bleiben.

Cooler Männer und Karrierefrauen

Die angestrebte Egalität zwischen den Partnern bezieht sich auf die Erwerbssphäre und stellt für dieses Milieu eine Art Dogma dar: Man *muss* sich beruflich verwirklichen. Die Erwerbskrise des Mannes ist für die Paardynamik aus diesem Grund auch nicht zu unterschätzen. Um der Leitvorstellung einer gleichberechtigten Beziehung zu entsprechen, tun die Paare alles, um den beruflichen Status als gleichen erscheinen zu lassen. Um auf das eingangs genannte Fallbeispiel zurückzukommen: Obwohl Lisa deutlich mehr verdient und durch die stattfindenden finanziellen Transfers – sie leiht Frank Geld – eigentlich auch Familienernährerin ist, darf genau dies nicht benannt werden. Stattdessen sollen sowohl das Rotationsprinzip bei der Kinderbetreuung als auch das Modell getrennter Kassen und die Vereinbarung, die Kosten je zur Hälfte zu übernehmen, die berufliche Gleichheit der Partner unterstreichen. Würde einer der Partner »zuhause bleiben« oder einen größeren Anteil an Haus- und Sorgearbeit übernehmen, so würde dies den Egalitätsvorstellungen der Partner widersprechen. Anstatt dass Lisa also einfordert, dass ihr Partner mehr Haus- und Sorgearbeit übernimmt, sind beide bemüht, die Qualität der handwerklich-künstlerischen Arbeit Franks herauszustellen. Dadurch gerät Lisa allerdings in die Situation einer deutlich höheren Belastung. Dies ist eine typische Dynamik bei individualisierten Paaren: Aufgrund vorreflexiver, habitueller Routinen (Kaufmann 1995), der diskursiven Abwertung von häuslicher Arbeit – das passiere »so nebenher« – und aufgrund der Zurechnung von Hausarbeit auf individuelle Charaktereigenschaften – angeblich hat sie nun mal einen »höheren Sauberkeitsstandard« – übernehmen die Frauen typischerweise deutlich mehr als sprichwörtliche Hälfte der Haus- und Sorgearbeit. Genau dies dürfen sie allerdings nicht thematisieren, um die Illusion der Gleichheit nicht zu zerstören. Aus eben diesem Grund verstehen sie sich auch nicht als Familienernährerin, denn die Norm der Autonomie verbietet, dass einer von dem anderen abhängig ist (Koppetsch, Speck 2014).

Doch Teil der typischen Dynamik ist zugleich ein untergründiger Statuskampf, der auf die Krise verweist, in die individualisierte Paare tatsächlich geraten. Frank beschwert sich über Lisas regelmäßige Thematisierung der finanziellen Lage. Lisa könne Geld-Angelegenheiten nicht einfach mal vor sich hinlaufen lassen – sie sei karriereorientiert und »ehrgeizig«. Von sich selbst sagt er, dass er sich kaum um Aufträge bemühen würde, Interessenten vielmehr zu ihm kämen und dass es ihm vor allem darum gehe, Qualitätsarbeit abzuliefern. In diesem wiederkehrenden Konflikt um Geld, in dem Frank als der »Ruhepol« und Lisa als unentspannt gilt, vollzieht sich mehreres zugleich: Die Konstruktion einer nicht-entfremdeten, künstlerischen Arbeit ermöglicht es Frank, das Stigma prekärer Erwerbstätigkeit abzuwenden, allerdings auf Kosten der Abwertung der Erwerbsarbeit seiner Partnerin. Zugleich wird der bestehende Einkommensunterschied – ebenso wie die Hausarbeit – angeblichen Charaktereigenschaften zugerechnet. Vor allem jedoch errichtet Frank mit seiner gelassenen, coolen Haltung einen auf Authentizität und Autonomie gründenden, alternativen Männlichkeitsentwurf, der in der Paardynamik zur Ausba-

lancierung des Machtverhältnisses beiträgt (Koppetsch, Speck 2014). Interessanterweise rüttelt auch Lisa nicht prinzipiell an dieser alternativen Konstruktion von Männlichkeit. Denn auch sie hat ein Interesse daran, die gemeinsam gepflegte Illusion der Gleichheit aufrecht zu erhalten. Gleichwohl weiß sie, ihre Geldmacht in Konfliktsituationen einzusetzen.

Auch wenn dem Geld in individualisierten Beziehungen vordergründig keine Bedeutung zugeschrieben wird, so zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass in den spezifischen Arrangements der Schlüssel zu verborgenen Formen der Machtausübung (Vogler 2005) liegt: Individualisierte Paare einigen sich typischerweise auf ein Modell getrennter Konten und Kassen. Doch wie bei Frank und Lisa finden aufgrund des geringeren Einkommens der Männer notgedrungen unterschiedliche Arten von Geldtransfers statt: Leihgaben, Einladungen, Geschenke. Hier sind es nun vor allem die mehrverdienenden Frauen, die über die *Form* der Umverteilung bestimmen und über die Spielregeln, das heißt darüber, ob an bestehende ›Schulden‹ erinnert und damit ein Regelbruch der Gleichheit inszeniert wird oder ob das Geld ›vergessen‹ und damit latent geschenkt wird. Diese Ebene komplettiert das Bild der typischen Machtaushandlung individualisierter Familienernährerinnen-Paare: Ihr Mehrverdienst wird gemeinsam verborgen. Dass er jedoch eine Rolle spielt, zeigt sich in der Abwertung ihres Erfolgs und der Markierung als Ehrgeiz durch die männliche Coolness und Gelassenheit, ganz nach dem Motto »Das habe ich nicht nötig.« Doch weisen die Frauen in bestimmten Situationen sehr gezielt auf die tatsächliche Abhängigkeit ihrer Männer hin und damit auf den Regelbruch der Gleichheit wie auch der Autonomie. Diese untergründigen Status- und Konkurrenzkämpfe zeigen, wie dramatisch der Einkommensunterschied und der berufliche (Mehr-)Erfolg der Frau im individualisierten Milieu eigentlich sind. Die männliche Alternativrolle des »Künstlers«, die eine besondere Authentizität verbürgt, ist hochgradig prekär: Zum einen, da sie letztlich an die Erwerbssphäre geknüpft ist – und Männlichkeit damit (wie auch Weiblichkeit) ihrer traditionellen Sphären verhaftet bleibt. Zum zweiten, da die Norm der Autonomie verhindert, dass individualisierte Paare im Rahmen ihrer Beziehung nach Krisenlösungen suchen. Hier gibt es, so zeigt unser Material, in anderen Sozialmilieus erfolgreichere Modelle.

Fazit

Der Milieuvvergleich verdeutlicht, dass Geschlechterfragen, aber auch Bewältigungsstrategien in prekären Erwerbssituationen nicht unabhängig von sozialstrukturellen Lagen und milieuspezifischen Distinktionsmustern erklärt werden können: Die Rollen von Mann und Frau in Familie und Paarbeziehung sind eingebettet in umfassendere Reproduktionsmuster von Klassenlagen. Das Geschlechterverhältnis ist eine Struktur, die für die soziale Positionierung und Lebensführung eines Milieus konstitutiv ist. Es vermittelt grundlegende kulturelle Wertorientierungen, Lebens- und Freizeitstile (Familienleben, soziale Netzwerke, Geschmacks- und Konsummuster usw.). Die soziale Lage eines Milieus innerhalb des Gesamtgefüges der Klassen wird von der Gestaltung des Geschlechterarrangements wesentlich beeinflusst. So hat sich die Lage akademisch gebildeter Milieus in den letzten Dekaden auch durch die Modernisierung des Geschlechterverhältnisses verbessert. Beide Geschlechter profitierten von der Expansion der hochqualifi-

zierten und wissensintensiven Dienstleistungsberufe. Diese meist bildungshomogenen Paare bilden heutzutage eine Einkommensoberschicht in den urbanen Zentren. Andere Milieus verdanken ihre Position hingegen einer traditionellen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern – vor allem die gesellschaftlichen Eliten (Böhnisch 1999) und das ländliche Handwerker- und Arbeitermilieu. Dabei zeigen diese Beispiele, dass es für die Lebenslage und die Distinktionsinteressen mancher Frauen sogar von Vorteil sein kann, auf einen Autonomiegewinn gegenüber dem Mann zu verzichten, um die Ressourcen des gesamten Haushalts zu steigern.

Wenn es aufgrund von Krisen oder gesellschaftlichem Wandel zu Störungen der gelebten Geschlechterordnung kommt, bringt das für beide Geschlechter Anpassungsprobleme mit sich. Milieuspezifische Wertorientierungen und Leitbilder von Weiblichkeit und Männlichkeit entscheiden dann darüber, ob dem Betroffenen Alternativen zur erwerbszentrierten Männlichkeit zur Verfügung stehen und ob die Partnerin die prekäre Erwerbslage des Mannes auffängt. Für unsere familistischen, an Gemeinschaftswerten orientierten Paare erscheint nun ein Rollentausch der gangbarste Weg, da hier nicht der Einzelne, sondern die Familie und deren Erhalt im Mittelpunkt der Lebensführung steht. Paare aus dem Arbeitermilieu hingegen modifizieren ihr Arrangement, obwohl ihre Wertorientierungen traditional bleiben: Die Frau gerät in die dominante Position – allerdings unter dem Vorzeichen einer zeitlichen Begrenzung. In einigen Fällen werden auch hier Re-Souveränisierungsbemühungen seitens der Männer sichtbar. Solche Bemühungen zeigen sich jedoch vor allem auch im individualisierten Milieu. Hier gelingt es den »coolen« Männern, ihre Privilegien zu erhalten. Sie etablieren einen Gegenentwurf zu bestehenden Leistungs- und Erfolgsnormen: Es gehe ihnen vor allem um Selbstentfaltung. Unsere Fallbeispiele zeigen, dass aus dieser Haltung zugleich einen Anspruch auf Überlegenheit abgeleitet wird, bei dem auch emotionale Unabhängigkeit eine zentrale Rolle spielt: Denn während die Frau als karriereorientiert, hyperaktiv und kontrollierend gilt, repräsentiert der Mann Authentizität und Autonomie – gegenüber Geld und Karriere im Allgemeinen und der Partnerin im Besonderen und gibt zu erkennen, dass er notfalls auf beides gut verzichten kann. Allerdings sind auch die Frauen im Sinne eines Statusmanagements bestrebt, die authentische und autonome Lebensführung ihrer Partner zu unterstreichen. Und die Tatsache, dass sie gerade seine Unabhängigkeit als attraktiv empfinden, bezeugt, dass Geschlechternormen in Emotionen mehr als in Reflexionen verankert sind.

Auch die individualisierten Paare entwickeln also spezifische Bewältigungsstrategien und Anpassungsleistungen, um im Falle der Erwerbsunsicherheit des Mannes ihre milieuspezifische Lebensführung aufrechtzuerhalten. Dabei zeigen die fragilen Re-Souveränisierungsbemühungen, dass Männlichkeit nicht nur in traditionellen Milieus, sondern besonders auch in sich als modern verstehenden gesellschaftlichen Gruppen durch einen zu hohen Einsatz in der familiären Sphäre bedroht wäre. Gleichwohl erfolgt auch hier eine Anpassung der Männlichkeit an gemeinsame Bemühungen zum Statuserhalt: Oft sind es die coolen »Künstlermänner«, die nun die ehemals für Ehefrauen aus gebildeten Milieus charakteristischen repräsentativen Funktionen übernehmen. Bei all ihrer Lässigkeit ist ihr Aussehen und Kleidungsstil hochrelevant, sie sind extrovertiert und vielseitig interessiert. Sie pflegen Kontakte und laden zu Essen ein, bei denen sie mitunter auch aufwendig kochen. Zwar übernehmen sie nicht die Hauptverantwortung für Kinder und Haushalt, doch verschaffen sie dem Paar dadurch nach außen einen Distinktionsgewinn. Nicht zuletzt durch ihre kreativen, »selbstbestimmten« Tätigkeiten stellen sie die Zugehörigkeit

zu bestimmten Kreisen sicher und steuern damit eine auch für die Frau wichtige Ressource bei. Diese Erweiterung des männlichen Aufgaben- und Darstellungsspektrums spricht für die Elastizität und Anpassung von Geschlechterkonstruktionen an veränderte gesellschaftliche Bedingungen – und an das jeweilige Klasseninteresse sozialer Distinktion.

Literatur

- Aulenbacher, B., Funder, M., Jacobsen, H., Völker, S. (Hg.) 2007: Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Aulenbacher, B. 2009: Die soziale Frage neu gestellt. Gesellschaftsanalysen der Prekarisierungs- und Geschlechterforschung. In R. Castel, K. Dörre, (Hg.), Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Campus, 65–80.
- Boltanski, L., Chiapello, E. 2003: Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK.
- Böhnisch, T. 1999: Die Gattinnen der Elite. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bourdieu, P. 1982: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brehmer, W., Klenner, Ch., Klammer, U. 2010: Wenn Frauen das Geld verdienen – eine empirische Annäherung an das Phänomen der »Familienernährerin«. WSI Diskussionspaper, 170. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Brinkmann, U., Dörre, K., Röbenack, S., Speidel, F., Kraemer, K. 2006: Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Castel, R. 2000: Die Metamorphose der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz: UVK.
- Castel, R., Dörre, K. (Hg.) 2009: Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Campus.
- Connell, R. W. 1987: Gender and power. Society, the Person and Sexual Politics. Cambridge, Oxford: University Press.
- Connell, R.W. 1995: Masculinities. Cambridge: Polity Press.
- Connell, R.W., Wood, J. 2005: Globalization and Business Masculinities. Men and Masculinities, Bd. 7, Nr. 4, 347–364.
- Dörre, K. 2007: Prekarisierung und Geschlecht. Ein Versuch über unsichere Beschäftigung und männliche Herrschaft in nachfordistischen Arbeitsgesellschaften. In B. Aulenbacher, M. Funder, H. Jacobsen, S. Völker (Hg.), Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 285–301.
- Frey, M., Heilmann, A., Manske, A., Völker, S. (Hg.) 2010: Perspektiven auf Arbeit und Geschlecht. Transformationen, Reflexionen, Interventionen. München, Mering: Hampp.
- Geißler, R. 2006: Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gouldner, A. 1979: Die Intelligenz als neue Klasse. 16 Thesen zur Zukunft der Intellektuellen und der technischen Intelligenz. Frankfurt am Main: Campus.
- Hark, S., Laufenberg, M. 2013: Sexualität in der Krise. Heteronormativität im Neoliberalismus. In E. Appelt, B. Aulenbacher, A. Wetterer (Hg.), Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen, Münster: Westfälisches Dampfboot, 217–245
- Kaufmann, J.-C. 1995: Schmutzige Wäsche. Zur ehelichen Konstruktion von Alltag. Konstanz: UVK.
- Klammer, U., Neukirch, S., Weißler-Poßberg, D. 2012: Wenn Mama das Geld verdient. Familienernährerinnen zwischen Prekarität und neuen Rollenbildern. Berlin: Edition Sigma.

- Klenner, Ch., Menke, K., Pfahl, S. 2012: Flexible Familienernährerinnen. Moderne Geschlechterarrangements oder prekäre Konstellationen? Opladen: Budrich.
- Koppetsch, C., Burkart, G. 1999: Die Illusion der Emanzipation. Zur Reproduktion von Geschlechternormen in Paarbeziehungen im Milieuvvergleich. Konstanz: UVK.
- Koppetsch, C., Speck, S. 2014: Wenn der Mann kein Ernährer mehr ist. Coolness als Strategie männlichen Stuserhalts in individualisierten Paarbeziehungen. In C. Behnke, D. Lengersdorf, S. Scholz, (Hg.), Wissen – Methode – Geschlecht. Erfassen des fraglos Gegebenen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 281–298.
- Koppetsch, C., Speck, S. 2015: Wenn der Mann kein Ernährer mehr ist. Geschlechterkonflikte in Krisenzeiten. Berlin: Suhrkamp.
- Lessenich, S. 2008: Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld: transcript.
- Leupold, A. 1983: Liebe und Partnerschaft. Formen der Codierung von Ehen. Zeitschrift für Soziologie, 12. Jg., Heft 4, 297–327.
- Lohr, K., Nickel, H. M. (Hg.) 2005: Subjektivierung von Arbeit. Riskante Chancen, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Meuser, M. 2010: Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemoniale Männlichkeit. Erwägen, Wissen, Ethik, 21. Jg., Heft 3, 325–336.
- Motakef, M. 2015: Prekarisierung. Bielefeld: transcript.
- Nickel, H. M., Heilman, A. (Hg.) 2013: Krise, Kritik, Allianzen. Arbeits- und geschlechtersoziologische Perspektiven. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Sennett, R. 2000: Der flexible Mensch. Goldmann.
- Vogler, C. 2005: Cohabiting Couples. Rethinking Money in the Household at the Beginning of the Twenty First Century. Sociological Review, Vol. 53, Heft 1, 1–29.
- Voß, G. G. 1998: Die Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft. Eine subjektorientierte Interpretation des Wandels der Arbeit. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 31. Jg., Heft 3, 473–487.
- Voß, G. G., Pongratz, H. J. 1998: Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50. Jg., Heft 1, 131–158.